

Probleme der deutschen Priester

Die Priester in der Bundesrepublik bilden keine homogene Gruppe. Es herrschen erhebliche Spannungen. Die Polarisierung zwischen Reformfreunden und Reformgegnern – eine grobe, aber Wesentliches treffende Bezeichnung – ist so weit fortgeschritten, daß in kaum einer grundlegenden Frage einheitliche Meinungen festzustellen sind. Das ist eines der bemerkenswertesten Ergebnisse der Priesterumfrage von Anfang 1971, über die der jetzt erschienene Forschungsbericht Aufschluß gibt. 75 Prozent aller Priester in der Bundesrepublik haben den Fragebogen ausgefüllt. Diese hohe Antwortquote ermöglichte eine Situationsanalyse von großer Zuverlässigkeit.

Die „Reformer“ gehören mehrheitlich der jüngeren Generation an; eine gewisse Zäsur bildet der Weihejahrgang 1956. Sie kritisieren das allzu juristische Kirchenbild, die veralteten Strukturen, die Gesetze der Kirche, die Lehraussagen des Papstes, die kirchliche Ehe- und Sexualmoral, die allzu moralistische Auffassung von der Botschaft Christi, die Enge der Theologie, den Geist des Gettos. Die „Bewahrer“ beklagen die Verwirrung in der Theologie, das Schwinden des Glaubensgeistes, den Mangel an Gebet, die Unsicherheit durch Experimente, das Nachgeben gegenüber Modeströmungen, die Uneinigkeit der Geistlichen. Für die heutigen Schwierigkeiten machen sie die zunehmende Säkularisierung verantwortlich, den Verfall von Sitte und Ordnung, die Auswirkung der theologischen Diskussion in der Öffentlichkeit, die Unentschiedenheit der kirchlichen Autorität, den Zerfall der Einheit und Geschlossenheit. Die Reformer sehen die Ursache der Krise in den starren Strukturen und Lehren der Kirche.

Die Reformer tendieren zu einer Verringerung des Abstands zwischen Klerus und Laien, zu einem Abbau der Unterschiede, auch in der Kleidung. Die „Konservativen“ betonen die Besonderheit ihres Amtes und wollen für jedermann erkennbar als Priester auftreten. Die Predigt ist für die Reformer Situationserhellung, Hilfe zum rechten Verhalten, für die Bewahrer Normgebung, Ermahnung, Belehrung. In der Liturgie fordern die einen mehr Freiheit, die andern eine straffere zentrale Regelung. Die Reformer verlangen Mitwirkung bei wichtigen Entscheidungen, vor allem bei der Besetzung der leitenden Stellen im Bistum und bei der Bischofswahl. Den Zölibat lehnen sie mit großer Mehrheit ab. Er ist ihnen ein Zeichen von Unfreiheit. Sie suchen generell höhere Unabhängigkeit, unbehinderte Gestaltungsmöglichkeit durch Abbau von Restriktionen, durch Erhöhung ihres Einflusses, durch größere Autonomie.

Hier wird ein neues berufliches Selbstverständnis sichtbar. Die Reformer fühlen sich vom Dienst an der Gemeinde und vom Vertrauen der Gemeinde getragen, die anderen von der Priesterweihe, von der Sendung durch den Bischof. Die einen gründen ihr Amt vorwiegend auf den Mitmenschen und die Gemeinde. Sie möchten ihre Autorität durch Handeln erwerben, durch berufliche Sachkompetenz. Die anderen finden ihre Legiti-

mation in der Hierarchie und der Institution Kirche, handeln auf Grund verliehener Autorität. Der Forschungsbericht trifft Richtiges, wenn er das Amtsverständnis der einen „horizontal“, das der andern „vertikal“ nennt. Wer ein horizontales Amtsverständnis besitzt, steht der Kirche kritischer gegenüber, tendiert dazu, die beruflichen Spannungen auf die Institution zu übertragen, will die Institution ändern, weil das neue Amtsverständnis mit den vorgegebenen Formen nicht vereinbar ist und zu Konflikten führt. Daher die Forderung nach Reform: Mehr als 70 Prozent derer, die sich mit ihrer Tätigkeit und mit der Institution Kirche in ihrer heutigen Form nicht identifizieren können, verlangen Reform. Priester, die ihre Tätigkeit bejahen und sich mit der Kirche identifizieren, möchten jedoch nur zu 12 Prozent eine energischere Reformbewegung.

Ein solches Ergebnis kommt nicht unerwartet. Die Spannungen unter den Priestern, das „horizontale“ Amtsverständnis, die Kritik an der Kirche, die Forderungen nach Reform, das ist von zahlreichen Publikationen und Aktionen bekannt. Daß die Meinungsgruppen so scharfe Konturen haben, daß die Verschiedenheiten so tief in das berufliche und theologische Selbstverständnis der Priester hinreichen, daß sie so eindeutig auf Generationen verteilt sind, das hat erst die Umfrage gezeigt.

Erstaunlich ist eine deutlich erkennbare Polarisierung der kritischen Gruppe. Kritik und Reformwille fallen nicht zusammen. Es gibt eine „progressive“ und eine „konservative“ Kritik. Beide Gruppen identifizieren sich nur sehr wenig mit der Kirche in ihrer heutigen Form. Je schwächer die Identifikation, desto stärker die Kritik, aber in entgegengesetzter Richtung. Den „Konservativen“, etwa 25 Prozent der Befragten, ist die Kirche zu weit gegangen. Sie wollen den Experimenten ein Ende setzen. Die „Reformfraktion“, etwa 33 Prozent der Befragten und die Mehrheit der jüngeren Priester, verlangt radikalere Reformen. Die übrigen möchten zwischen Bewahren und Fortschritt einen differenzierenden Weg gehen. In dieser Mittelgruppe und in der „konservativen“ Fraktion überwiegen die älteren Priester.

Dieses Ergebnis muß zu denken geben. Gewiß kann eine Umfrage keine Normen setzen. Die Frage nach dem richtigen Weg der Kirche in unserer Zeit ist noch nicht dadurch beantwortet, daß man bestimmte Meinungen feststellt. Aber die Entscheidungen, vor denen die Kirche heute steht, werden durch die Spannungen und Parteigungen im Klerus erschwert. Aus der allgemeinen Umfrage unter den deutschen Katholiken geht hervor, daß die Laien im ganzen noch homogener denken als die Priester. Diese sind nach wie vor eine Führungsschicht in der Kirche und üben mehr Einfluß aus, als viele von ihnen, gerade von den jüngeren, annehmen. Man muß damit rechnen, daß die Polarisierung des Klerus die Konflikte in der Kirche auf die Dauer verschärfen wird. Das kirchliche Amt, das Einheit stiften und Einheit wahren soll, steht hier vor einer schweren Aufgabe. Diese Aufgabe ist nur zu lösen, wenn sich alle Katholiken, vor allem die Priester, dafür verantwortlich wissen und wenn jede Gruppe bereit ist, um der Einheit der Kirche willen auf die unbedingte Durchsetzung der eigenen Meinung zu verzichten.

Wolfgang Seibel SJ